INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE

DER KOMMISSION FÜR BAYERISCHE LANDESGESCHICHTE
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
D-80333 München, Barer Straße 13

Sonderdrucke Rezensionen

Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2015

Verteiler: 1x Verlag, 1x Autor (bitte weiterleiten)

Tel.: 089/515561-3; Fax: 089/515561-41; E-Mail: Post@volkskunde.badw.de

Christian Heumader u. **Alfred Wittwer:** Stadel und Schinde. Hütten und Fluren der Hindelanger Bergbauern. Bad Hindelang: BergWegVerlag, 2013. 167 S. m. zahlr. Abb.

Mit diesem Bildband legt der Fotograf *Christian Heumader* sein drittes Buch vor, das sich wie die beiden vorherigen mit dem bäuerlichen, handwerklichen Leben im Allgäu befasst: 2008 erschien „Hondwerk. Die Arbeit mit den Händen" (gemeinsam mit Josef Schmid), 2011, wiederum mit Josef Schmid, kam eine Dokumentation über die Bergwiesen im Ostrachtal heraus (s. die Besprechung im Bayerischen Jahrbuch für Volkskunde 2013, S. 232 f.). Diesem letzten Thema ist Heumader in seinem jüngsten Buch, räumlich und thematisch gesehen, treu geblieben. Es geht um Bauwerke, die ohne Bergwiesen nicht zu denken sind, verdanken sie doch

allein diesen und deren Bewirtschaftung ihr Dasein: Stadel und Schinden. Der Begriff Stadel ist allgemein bekannt als Bezeichnung für einen einfachen, hölzernen Ständerbau zur Zwischenlagerung von Heu. Das Wort Schinde dagegen für einen auf abgelegenen, schwer zugänglichen Bergwiesen stehenden Blockbau für Heu, bis dieses mit Schlitten zu Tal gebracht wird, ist lediglich im Oberallgäu gebräuchlich. „In Tirol heißt eine Blockhütte ‚Schober' oder ‚Piller', in Teilen Vorarlbergs und der Schweiz ‚Scheuer', im bayerischen Sprachraum ‚Stadel' und im Hochdeutschen ‚Scheune'." (18)
In sparsamer, überlegter und klarer Sprache präsentiert Heumader Bauweise und Funktionen von Stadel, Schinde und Kochhütte, beschreibt ihre Öffnungen, nämlich Falle, Luke, Tür und Schloss, ihr Fundament und ihr Dach. Heumader ist kein Architekt und kein Handwerker, daher sucht man Aufrisse, Baupläne oder -anleitungen jeder Art vergebens. Doch hat er mit *Alfred Wittwer* einen Flurnamenforscher an der Seite, der diese Thematik akribisch aufarbeitet. Entstanden sind fünf Pläne auf topographischen Karten im Anhang. Sie dokumentieren weit über hundert Flurnamen oder Ortsbezeichnungen und geben Querverweise, auf welchen Buchseiten die dazugehörigen Bauwerke und kurze, erläuternde Texte zu finden sind.
„Stadel und Schinde" ist ein Bilderbuch im besten Sinne: Die Texte sind erläuternd, erschließen die Fotos. Diese, der lyrisch anmutende Exkurs sei der Rezensentin gestattet, erzählen, jedes einzeln für sich und in ihren Arrangements, Geschichten voller Tiefe und Vielschichtigkeit. Geschichten von kluger, ökonomischer und in der Ausführung mühseliger Bauweise, von liebevollen Details, die dennoch nicht vergessen wurden. Sie erzählen vom Verlassen und vom Verfall bäuerlicher, den landschaftlichen und handwerklichen Gegebenheiten und Notwendigkeiten angepasster Architektur und von der melancholischen Schönheit, die der Fotograf diesem Verfall abzugewinnen vermag, indem er sich seinem Objekt mit Achtung und für den Betrachter deutlich spürbarer Zuneigung nähert. Sie erzählen auf eine Weise von den Dingen, die dem Betrachter ihre Erbauer und Nutzer nahebringen, ohne dass diese in dem Buch selbst zu Wort kämen.
Christian Heumaders Fotoarbeiten zum Thema „Stadel und Schinde" umfassen ein knappes Jahrzehnt und machten ihm Verfall und Verschwinden eines Großteils seiner Untersuchungsgegenstände bewusst. Als exklusive und dauerhafte Lösungen sieht er weder die Umnutzung von Heustadeln zu Wochenend-Ressorts noch für Event-Veranstaltungen oder die Translozierung in Freilichtmuseen. Es geht ihm um das „Erscheinungsbild unserer Kulturlandschaft", um das „Zusammenspiel zwischen Bauwerk und Landschaft, so wie wir es heute kennen und noch für selbstverständlich halten" (148). Sein Buch möchte einen Beitrag leisten für das Bewusstsein, welchen Wert Stadel auf der grünen Wiese heute für uns haben können, um auf diese Weise zu ihrem Erhalt beizutragen. Es wäre überaus wünschenswert, wenn Heumaders und Wittwers Werk weitere Arbeiten folgen würden, die sich, aus der Hausforschung kommend, dezidiert mit Bau- und Nutzungsgeschichte bzw. materialkundlichen Fragen befassen oder, im Rahmen von Nutzungsplänen, Zukunftswerkstätten bzw. heimatkundlichen Untersuchungen konkrete Überlegungen für die Zukunft einzelner Gebäude anstellen.

Birgit Speckle, Würzburg

Johanna Rolshoven u. **Manfred Omahna** (Hgg.): Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur. Marburg: Jonas, 2013. 160 S. m. Abb., z. T. farbig. (Cultural Anthropology meets Architecture, Bd. 1).

Das Buch „Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur", 2013 von *Johanna Rolshoven* und *Manfred Omahna* herausgegeben, hat zwei Formen von reziproken Räumen zum Thema: Zum einen setzt es sich zum Ziel, „Berührungspunkte zwischen Kulturwissenschaft und Architektur [aufzuzeigen] und [...] Anlass zu einer interdisziplinären Diskussion [zu] geben" (7). Aus einer solchen Diskussion wiederum bilden sich dann, so lässt sich aus den Inhalten der Beiträge schließen, Räume heraus, in denen Wissen entsteht, das wiederum auf die jeweiligen Disziplinen zurückwirkt – die erste Form der reziproken Räume. Zum anderen geht es darum, die „Formen der Reziprozität zwischen Menschen und gebauten Räumen" (7) in den Blick zu nehmen – die zweite Form der reziproken Räume, die durch die Interaktion von Mensch und Materialität hervorgebracht werden.
Der Sammelband besteht aus elf Kapiteln, denen eine Einleitung der HerausgeberInnen vorangestellt ist. In dieser Einleitung nehmen Johanna Rolshoven und Manfred Omahna eine theoretische Einbettung ihres Anliegens sowie eine Beschreibung gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklung vor, die das interdisziplinäre Vorhaben kontextualisieren. Der theoretische Rahmen reicht dabei von Henri Lefèbvres Raumtheorie über Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie bis hin zu einer von Michel Foucault informierten Betonung der Machtdimension von Architektur. Ähnlich umfassend sind die Gegenwartsphänomene, die den gesellschaftlichen Kontext für die Auseinandersetzung mit Raum, Materialität und Mensch bilden: Schrumpfung, Festivalisierung und Prekarisierung (11).
Die Einleitung von Rolshoven und Omahna dient zudem dazu, das Ziel des Sammelbandes – die von verschiedenen Disziplinen informierte Diskussion über die Beziehung von Gesellschaft und Materialität – vorzustellen. Die Beiträge des Buches sind dabei durchweg geeignet, eine interessierte Öffentlichkeit über Disziplinengrenzen hinweg und jenseits rein universitärer Diskussion anzusprechen. Nicht zuletzt geschieht dies durch den Aufbau des Bandes: Einer Anzahl an theoretisch-konzeptionellen Überlegungen folgen empirische Beispiele.
Die Kapitel lassen sich demnach in zwei Gruppen unterteilen: Die ersten fünf Beiträge widmen sich dem interdisziplinären Zusammenspiel von Architektur und Kulturanthropologie in konzeptionell-programmati-